57. Jahrgang. № 289. Sonnabend, 19. Oktober 1912.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 2,40 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/21 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 30 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf.; die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispaltige Reklamezeile 1,50 M. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einspaltige Grundzeile 35 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker: Lobeck's Fondant-Chocolade, Rahm-Chocolade, Bitter-Chocolade, Cacao, Dessert — per Tafel 50 ₰, per ½ Kg. Dose 2,40 M., per Carton 2, 3 u. 4 M. Marke: Dreiring.

Hüte jeder Art
Buchholz
nur Wettinerstr. 21

Grösstes Lager in Beleuchtungs-Gegenständen
Ebeling & Croener
Bankstrasse 11.

Hühneraugen, Hornhaut
werden in wenigen Tagen beseitigt durch Hornpflaster. Bequem in der Anwendung, unübertroffen in der Wirkung. Karton 50 Pfennige mit genauer Anweisung. Versand nach auswärts als Muster 60 Pfennige. Echt mit Wappenmarke.
Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. C. H. Hesse Nchf., Marienstr. 20, 3 Raben.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Meist heiter, mild, vorwiegend trocken.

Die Zwischendeputation der Ersten Kammer beriet gestern den Volksschulgesetzentwurf.

Der Reichshaushaltplan für 1913 ist so gestaltet worden, daß über die bisherige Höhe der Matrikularbeiträge nicht hinausgegangen zu werden braucht.

Die Finanzminister der größeren Bundesstaaten werden im nächsten Monat in Berlin den Gesetzentwurf über das Petroleum-Reichsmonopol einer Besprechung unterziehen.

Der Bundesrat hat die Errichtung einer Gärtnerei- und einer Detaillistenberufsgenossenschaft, sowie einer Versicherungsgenossenschaft für das Halten von Reittieren und Fahrzeugen beschlossen.

Die neuen Entwürfe zu einer Verfassung für beide Mecklenburg sind dem engeren Ausschuß des mecklenburgischen Landtages zugegangen.

In Ouchy erfolgte gestern, nachdem alle im Präliminarfrieden vorgesehenen Akte erfüllt waren, die endgültige Unterzeichnung des italienisch-türkischen Friedensvertrages.

Nach amtlichen türkischen Berichten hat zwischen Türken und Bulgaren bei Mustapha Pascha ein Kampf stattgefunden, in dem die Türken angeblich siegreich waren.

Der Angriff der montenegrinischen Südarmee auf Skutari ist zum Stehen gebracht worden.

Drei griechische Regimenter haben bei Elassona die türkische Grenze überschritten, ohne Widerstand zu finden.

Amerikanische Streiflichter.

„Es ist schon mehr nötig, um einen Elchbullen zu töten," meinte Roosevelt in Milwaukee, und mit diesen Worten zeigte er der nach Tausenden zählenden Zuhörermenge sein bluthurchtränktes Gewand. „Ich habe jetzt eine Kugel in mir und kann keine lange Rede halten." Wahrlich, das brauchte er auch nicht. Die Menge zu seinen Füßen tobte vor Begeisterung, und ganz Amerika geriet in einen Taumel des Entzückens, als der elektrische Funke in die entlegensten Winkel der Union die Kunde trug: Roosevelt ist verwundet, mit einer Kugel in der Brust hat er geredet, ohne mit der Wimper zu zucken. Und weiter meldet der Telegraph, die gekrönten Häupter der Erde haben an Roosevelt telegraphiert, auch der Deutsche Kaiser und der Deutsche Kronprinz. Wie hebt sich in Freude die Brust des Nordamerikaners. „Unser Teddy."

Die Tat eines Irrsinnigen wird, so hoffen wir aufrichtig, Roosevelts Leben nicht gefährden. Meldete doch der Telegraph, Roosevelts Brustmuskeln seien so stark, daß das Geschoß nicht habe durchdringen können. So etwas liest man in Nordamerika gern, das imponiert. Also nehmen wir an, daß Roosevelt bald wieder auf dem Kampfplatze erscheinen wird, umstrahlt von dem Glorienschein, nicht des Märtyrers, das liegt ihm nicht, wohl aber des kugelfesten Rauhreiterhelden. Das ist Roosevelt, der „Oberst", wie ihn seine Getreuen nennen. Und wenn wirklich die Aussichten für ihn schlecht gewesen sein sollten, heute ist er der zukunftsreichste Kandidat in den Vereinigten Staaten. Die Massen werden ihm zujubeln wie einem siegreichen Feldherrn, wenn er den Wahlkampf wieder beginnen wird, und die Chancen Tafts und Wilsons sind augenblicklich sehr, sehr gering. Vielleicht wird die Kugel in Roosevelts Brust ihm den Sieg verschaffen, und Roosevelt wird zum dritten Male Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Taft und Wilson haben den Kampf gegen Roosevelt eingestellt oder doch eingeschränkt, solange er darniederliegt. Wie ritterlich, meint entzückt der Nordamerikaner. Vielleicht nennen wir es lieber klug als ritterlich, denn wenn Roosevelts Gegner, namentlich Taft, wirklich jetzt den Kampf in der alten Form gegen Teddy fortsetzen wollten, sie würden von der Masse ausgepfiffen werden. Darum erklärt man lieber: Wir stellen den Kampf ein, bis Roosevelt wieder arbeitsfähig ist. Das macht sich gut und ist klug. Ritterlich aber ist noch kein Kampf um den Präsidentenstuhl in Nordamerika geführt worden, am wenigsten der jetzige. Mit wahren Schmutzkübeln von Verdächtigungen haben sich die Kandidaten gegenseitig übergossen. Die Gegner Roosevelts erklären, Roosevelt habe im Jahre 1904 die Trusts um Geld für seine Wahl angebettelt, und die Freunde Teddys sagen, das sei erlogen. Vielleicht ist es nicht einmal ganz erlogen, nur sollte man Roosevelt deswegen nicht verdammen. Hat er es getan, so ist er nur dem Beispiel der übrigen Kandidaten gefolgt. In Deutschland würde man eine solche Kampfesweise unreinlich nennen, in der Union aber ist sie an der Tagesordnung. Die Rooseveltianer bleiben übrigens die Antwort nicht schuldig. Sie erklären, die Freunde Tafts hätten bei der letzten Wahl im Jahre 1908 die Botschafter und Gesandten veranlaßt, große Summen für die Wahlzwecke zu opfern. Der damalige Botschafter in Berlin, Dr. David Hill, habe sich geweigert, etwas dafür zu zahlen, darum habe er zurücktreten müssen, dagegen habe der jetzige Berliner Botschafter Leishmann sehr viel gezahlt. Wir können das nicht nachprüfen, aber Hetty Green, Amerikas reichste Frau, hat einmal gesagt, es gebe absolut nichts, was der Amerikaner von heute für Geld nicht täte. Und Hetty Green muß es doch wissen.

Siegt Roosevelt, und nichts ist wahrscheinlicher als das, so verdankt er seinen Sieg diesmal jedenfalls nicht dem Gelde der Trusts oder den Verdächtigungen der Taftschen Manipulationen, sondern lediglich dem halb- oder ganz blödsinnigen John Schrank aus Bayern, der den ganzen Wahlkampf in Nordamerika ernst genommen hat und durch die gegenseitigen Lügen- und Verleumdungsgewebe nicht durchschauen konnte. Nehmen wir an, er wird siegen; was dann? Wird sich im Innern des Staates irgend etwas ändern? Wird die Korruption, gegen die die russische wirklich eine Bagatelle ist, aufhören, wird eine reinliche Scheidung zwischen Polizei und Halunken eintreten, so daß die Verbrecher nicht mehr im Auftrage der Polizei mißliebige Personen ermorden? Glückliche Phantasten, die davon träumen! Der Amerikaner trägt die Korruption wie der Türke das Kismet, und um nicht gänzlich unter die Räder zu kommen, stiehlt er nach Kräften mit. Nein, hieran wird Roosevelt nichts ändern. Auch die Trusts werden weiter blühen, wachsen und gedeihen, es wird alles beim alten bleiben, wenn Teddy wieder Präsident werden sollte, genau so wie alles beim alten bleiben würde, wenn Taft oder Wilson das große Los ziehen sollten.

Vielleicht würde in der Auslandspolitik eine kleine Aenderung eintreten, wenn auch nicht in der Art, so doch im Tempo. Seit der Niederzwingung Spaniens treibt die Union imperialistische Politik, und hiervon kann und wird sie nicht mehr abgehen, ganz gleich, ob der Präsident Roosevelt, Taft oder Wilson heißt. Die bevorstehende Eröffnung des Panamakanals bedeutet eine wesentliche Verstärkung der nordamerikanischen Macht, und es besteht gar kein Zweifel, daß die Union mit allen Mitteln auch territorial die Oberhoheit über Mittelamerika sich aneignen wird. Es handelt sich nur um das Tempo, und das ist allerdings mit Sicherheit anzunehmen, daß Roosevelt dieses Tempo wesentlich beschleunigen würde. Tafts Steckenpferd in der auswärtigen Politik sind die Schiedsgerichtsverträge mit England und Frankreich, die von seinen Anhängern zwar als „die größte Tat seit Christi Geburt" gepriesen worden sind, die aber dennoch nicht die Gnade des Senats gefunden haben. Ein Senator bezeichnete die Verträge in dieser Form als „Erreger von Kriegen", und er hat damit zweifellos den Beifall Roosevelts gefunden, der ein Schiedsgericht bei untergeordneten Fragen für angebracht hält, nicht aber bei Fragen, die Ehre und vitale Interessen der Nation berührten. Roosevelt ist eben Praktiker, Taft Theoretiker, und der Praktiker behält in der hohen Politik stets recht. Die Taftsche Schiedsgerichtspolitik würde Roosevelt also endgültig zu Grabe tragen. Vermutlich aber würde er die Entwicklung in Mittelamerika möglichst zu beschleunigen suchen. Die Besetzung von Veracruz durch den jüngeren Diaz ist ein ernstes Symptom das auch den Nordamerikanern zu denken geben kann.

Als Roosevelt den Wahlkampf begann, meinte er: „Ich habe den Hut in die Arena geworfen". John Schrank hat den Hut aufgenommen er glaubte, der Republik und der Freiheit einen Gefallen zu tun. Er hat sich geirrt, Roosevelts Stern ist abermals im Aufgehen.

Vom Kriegsschauplatz.

Die nächsten Tage werden die ersten größeren Kämpfe bringen, bisher handelte es sich nur um Plänkeleien. Nach einer türkischen Meldung wurden die türkischen Vorposten im Sandschak bei Sjenitza und Novibasar durch die Serben angegriffen. Die Serben mußten zurückgehen. Einige albanische Freiwillige trieben die serbischen Truppen bis nach Kursumlija nördlich Nisch zurück. Vier Geschütze fielen ihnen in die Hände. In Saloniki verlautet, daß an der serbischen Grenze in der Richtung von Prischtina bereits ein Kampf zwischen stärkeren serbischen und türkischen Truppenkörpern im Gange sei. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Auch in Belgrad erwartet man in 2 oder 3 Tagen einen größeren Zusammenstoß bei Kumanowo. Der Kampf bei Mrdare dauerte bis Donnerstag abend. Auf serbischem Gebiete wurden nach einer serbischen Meldung 291 tote Türken gefunden.

Der Aufmarsch der bulgarischen Armee.

Alles deutet darauf hin, daß die drei bulgarischen Armeen von je drei Divisionen in der Hauptsache gegenüber Mustapha Pascha nordwestlich Adrianopel konzentriert sind. Die Bulgaren arbeiten mit äußerster Hast an der Fertigstellung der Bahn von Sara-Zagora in nördlicher Richtung nach Tirnowa am Schienenstrange Sofia—Warna. Jedes bulgarische Regiment rückt mit vier Bataillonen zu etwa 1000 Mann aus, statt mit zwei Bataillonen im Frieden. Zu den vier Bataillonen kommen zwei Reserve-Bataillone neuformiert und 1000 Mann im Depot. Auch schwere Geschütze von Krupp für die Belagerung Adrianopels sind schon abgegangen. — Etwas voreilig, wie uns scheint.

Das Manifest des Königs machte großen Eindruck. Alle Geschäfte in Sofia sind geschlossen und eine unübersehbare Menschenmenge strömte unter Glockengeläute zu der alten Kathedrale, vor der mit ihren Fahnen die mazedonischen Freiwilligen aufmarschiert sind. An dem Gottesdienste nahmen die Königin, der serbische und der griechische Gesandte, die Minister, die Parteiführer und eine zahlreiche Volksmenge teil.

In Bulgarien herrscht großer Aerztemangel. Russische Aerzte werden daher aufgefordert, gegen angemessenes Honorar auf den Kriegsschauplatz zu gehen. Ebenso besteht großer Mangel an Transportmitteln für Verwundete. Bulgarien hat einen Aufruf an die russische Gesandtschaft gerichtet und bittet um Hilfe. Der in Petersburg eingetroffene bulgarische Minister des Innern Ludskanow wird mit den leitenden russischen Staatsmännern über die schwierige Finanzlage Bulgariens sprechen.

England und Kreta.

Auf Ersuchen des englischen Botschafters erklärt das „Fremdenblatt" in Wien, die Meldung des „Temps", wonach der englische Botschafter geäußert hätte, England wolle Kreta, als unzutreffend. Cartwright habe niemals auch nur eine annähernd ähnliche Aeußerung getan.

Die Erklärung der Balkanmächte an die Großmächte.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Vertreter Bulgariens, Serbiens und Griechenlands haben gleichzeitig mit der Mitteilung der Kriegserklärung ein Schriftstück überreicht, das die Gründe der Kriegserklärung folgendermaßen darstellt: Die königlichen Regierungen Bulgariens, Griechenlands und Serbiens hatten, da sie die Leiden ihrer Stammesgenossen in der Türkei nicht länger ertragen konnten, den Beschluß gefaßt, eine wirksame Kontrolle für die Ausarbeitung und Verwirklichung radikaler Reformen zu verlangen, die allein das elende Los der Christen zu verbessern und die Befriedigung der Balkanhalbinsel herbeizuführen vermöchten. Dieser Versuch, dessen Mäßigung mit der herausfordernden Haltung der Türkei kontrastierte, die ohne ernste Gründe gegen die Balkanstaaten mobilisiert hätte, sei gescheitert. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen sei durch die hohe Pforte angeordnet worden. Daher sehen sich die königlichen Regierungen Bulgariens, Griechenlands und Serbiens zu ihrem großen Bedauern genötigt, zu den Waffen zu greifen. Die fremden Bewohner der Provinzen, deren dauernde Befriedigung der Gegenstand des Friedens sei, würden gewiß von dieser Befriedigung Nutzen haben. Unter der Herrschaft von Ordnung, Freiheit und Fortschritt seien die Interessen aller Staatsangehörigen des Schutzes sicher. Der materiellen Wohlfahrt und der geistigen Entwicklung würde sicher beständige und aufgeklärte Sorgfalt zugewendet werden. Daher glaubten die königlichen Regierungen auf die Sympathien der befreundeten Völker rechnen zu können, und richteten den dringenden Appell an die kaiserliche Regierung, ihnen nicht ihre wohlwollende Neutralität bei der schweren Aufgabe zu versagen, die sie auf sich genommen hätten.

Rumänien und der Krieg.

Die Delegierten sämtlicher Handelsbezirke Rumäniens hielten in Bukarest eine Beratung ab, in der beschlossen wurde, die Regierung aufzufordern, das Parlament sofort einzuberufen und ein Moratorium für drei oder sechs Monate für Rumänien zu bewilligen. Eine Deputation hat sich bereits zum Vizepräsidenten und zum Handelsminister begeben, um ihm die Bitte vorzutragen.